

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 41

Rubrik: Telegramm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten

Ein Ueber-Mensch, der auf Reisen ging, rief seine Knechte und teilte ihnen geistige Güter aus. Dem einen gab er eine fünfgradige, dem andern eine zwee- und dem dritten eine eingradige Intelligenz und zog bald hinweg.

Da ging der hin, welcher fünf Grade bekommen hatte — es war Woodrow Wilson — und handelte mit denselben und gewann viel Geld und Ansehen.

Desgleichen auch der zwei Grade empfangen hatte — es war Signor d'Annunzio — gewann viele Titel, Weiber und großes Ansehen.

Der aber eine eingradige Intelligenz empfangen hatte — Wilhelm II. — ging hin, machte in seinem Gehirn ein Loch und vergrub darin seine vom Herrn erhaltenen Intelligenz.

Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte zurück und hielt Rechenschaft mit ihnen.

Da trat herzu, der eine fünfsgradige Intelligenz empfangen hatte, und sprach: „Herr, du hast mir fünf Grade gegeben, höre, was ich damit gewonnen habe: Ich habe damit gearbeitet und Amerika zum reichsten und bedeutendsten Lande der Erde gemacht. Ich habe Krieg geführt gegen die Barbaren und meine Geisteswaffen haben den Sieg davongetragen. Recht und Gerechtigkeit habe ich wieder auf diese elende Erde gebracht. Ich habe...“

Da sprach der Herr: „Genug! Ich weiß, mein lieber Woodrow, du bist treu und unschuldig wie ein Schaf. Ei, du frommer und treuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel sehen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

(Sogar Uebermenschen lassen sich etwas vor schwätzen.)

Da trat auch herzu, der eine zweigradige Intelligenz empfangen hatte und sprach: „Herr, du hast mir zwei Grade gegeben, siehe und staune, öffe Welt deine Ohren, damit du hörst die Heldentaten, welche ich vollbracht: Ich habe das italienische Volk, die Nachkommen der edlen Römer, aus der Knechtschaft Österreichs befreit. Ich allein habe Südtirol erobert. Hörch, wie das Land von Lobgesängen über mich ertönt! Garibaldi war ein Dreck gegen mich, o Herrscher. Tausende edler, reiner Frauen besiegen meine Tugend und — Treue. Ich habe die mir geschenkte Intelligenz auf meine Zunge gelegt, ich habe geredet, daß der Schaum floß — Ich bin Oberst geworden ohne je ein Gewehr — gesehen zu haben. O Herr, ich glaube, du hast mir eine Intelligenz in der tausendsten Potenz gegeben!“

Sein Herr sprach zu ihm: „Ei, du frommer und treuer d'Annunzio. Du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über vieles sehen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Da trat auch herzu, der eine eingradige Intelligenz erhalten hatte und sprach: „Herr, ich brauchte deine Intelligenz nicht. Ich habe Deutschland mit eigener Kraft auf jene Höhe gebracht, von der es meine Mitknechte aus Aeid und Misgunst herabgestürzt haben. Über es ist Stolz untergegangen — keine Klage kam über seine Lippen — wie ein deutscher Krieger ist es gestorben!“

Sein Herr aber antwortete und sprach: „Du Schall und fauler Knecht! Du haft meinen Geist verschmäht und dich mit dem Teufel verbündet. Du allein hast Deutschland getötet. Nehmt ihn und werdet ihn in die Sinsfern hinaus, da wird sein: Heulen und Zähnekklappern.“ Johnny

Telegramm

Berlin. Es wird beabsichtigt, die Ueberschrift des bekannten Heineschen Liedes „Die Loreley“ zeitgemäß in „Die Lottelei“ umzuändern.

Denis

Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“

Der dritte Band, der dritte Band
Kommt demnächst übers Vaterland!
Man hielt ihn unter Schloß und Riegel
Und unter dem Geheimnis-Siegel,
Dieweil gar manches darin steht,
Das wider allen Anstand geht.
So lang der Wilhelm schaut, so hieß es —
Weiß lieber man noch nichts Gewisses!
Nun aber, da er abgesagt,
Man auch Bismarcks Tabak verträgt.
Er ist vermutlich etwas stark
Und deckt jetzt auf gar manchen Quark.
Der Alte, wie ein Ungewitter,
Steigt aus dem Grab und das ist bitter!

Zürcher Kunst-Studium

Büebli: Du, Vatter, was isch au das für e komischs Ding uf dem neue Slunterer Chilleturm?

Vatter: He, g'sehsch denn nüd: en Chachelose mit-ere Bluemevase un eme Lilienstengel drin!

Büebli: Das sind' i aber merkwürdig!
Vatter: Jo, jo, — ich au!

Sch.

Rauchverbot

Häsch g'hört, daß in Amerika
Jetzt's Rauke wänd verbüüte?
Das simmer au no Mugge da,
Das sind mer doch au Sytle

Es hät mi roger übernoh,
Wo-n-i ha müeße g'hore:
De Tabak soll capores goh —
Es ischt zum d' Koor uszehre!

De beschti Tröster uf der Wält,
Besser als Wi und Jasse —
Das hät jetzt würkli grad no g'sehlt,
Jawohl — das chönnt eim paffel

De Tabak — nei au, denkid au! —
De Tabak — mini Güell! —
Mer werd ja fast vor Alerger blau,
's werd doch nid si — nei, bhüeli!

Du liebe Gott wo Miniveh,
Mer föllid nämmme bräukle?
Kei Sigar und kei Pfiffl meh
Und kei Brissago räuke?

Kei's Räuchli meh dur d' Nase loh
Und nämmme inhaliere?
Und undämpft' z' Nacht i d' Lumpe goh?
Das föll is nid passiere!

Ihr dumme Guggel überem Meer,
Wann ihr so Sügs wänd tribe —
No guet — mer i de Schwiz, uf Chr.
Die Dummheit lömmer blybe.

Und wenn's ein hie proliere wett,
Eus d' Pfife z'neh, de Stumpe —
De zwibledid mer dunnersnett,
De müeßt is nid leid gumpe!

Chum, Schaagg, mer zündid eini a,
E gueti — 's mag's verlyde,
Und schmökod si's z' Amerika,
So föllded's Gfichter schnyde!

2. S.

Alte Sprüche in neuer Wendung

Ha, welche Lust —, Bolschewik zu sein!

* * *

Das Ei will teurer sein als die Henne.

* * *

Heute rot, morgen noch röter.

* * *

Müßiggang ist aller Lohnforderungen Anfang.

X. Cy.

Srihli: Was isch sää — ä Lustreederei, Papi?

Vater (nach einem Nachdenken): Damit versteht me de Zürcher Kantonsrat; deete tüend's allivyl i d' Lust rede!

Briefkasten der Redaktion



Muhli. Im einem bundesföderativen Kino wird ein neuer Film „Die Saltochter des Westens“ vorgeführt. Herrjemine! „Saltochter“, ein moralstiftiges Wort, das „Schweizer-Woche“-Aroma mit der Vorstellung einer duftenden Bernerplatte verbunden, gehören bekanntlich zu den wertvollsten Inventarfücken eines bernischen Landgasthauses. Ob aber die Yankees im fernen Westen eine dunkle Ahnung davon haben, was damit für ein weibliches Haustierchen gemeint sei, scheint denn doch sehr zweifelhaft. Uebrigens ist die Weltherrschaft des Simls im Anzug. Was bisher nicht verknötet war, wird verknöten! Die Kultur macht rasende Sortenschriften — von der vorzüglichen Kas-Schuhpuhäre ganz abgesehen. In gothischen Domänen sollen Schauspiele aufgeführt und in Berlin sind allein zwölfe neue Kinos im Entstehen begriffen. Hurra! Darunter eines mit 4000 Sitzplätzen. Man zahlt sogar 10 bis 30 Mark für den Kinostuhl bei der Erstvorführung eines verfilmten Theaterstücks von Gerhart Hauptmann. Der Schöpfung gesellt sich die Schröpfung! Vielleicht bringt man's in eidgen. Landen auch noch so weit. Ein Böllerkund-Kino in Genf — das wäre der Gipfel!

H. L. in G. Nun ist in Zürich gar ein funkelnagelneuer „Sauft“ geboren worden. Er wird unter „auswärtigen Geburten“ einzutragen sein, denn sein Autor ist Herr Dr. phil. Serruccio Bifoni, der das Werk nicht etwa nur komponiert, sondern auch glatt vorneveg gedichtet hat. Goethe mag in seiner alten Sürstengrufe sehen, wo er bleibe. Bifoni läßt seinen Sauft in Statreibem à la Richard Wagner singen: „Was ich sehne — was ich wähnte, höchsten Wunsches Rätselform!“ — Preisstreichhaft ist es allerdings, daß sich immer wieder Leute sammt dem dazu gehörigen Mut finden, die den Sauft zu verschlimmbessern sich getrauen.

Fr. K. in L. In einer im „Illustrierten Blatt“ zu Frankfurt erschienenen kleinen Novelle von Hermann Nellen (Bern), betitelt „Rote und weiße Kamelien“ kommt folgende hochdramatische Blut- und Lebensorstelle vor: „Rosetta, du liebe, glühende, warme, küsse mich, daß ich blute, daß ich ganz in dir bin.“ — „Mario, du starker,“ sagte sie, „ich will dich zu Tode lieben; du mußt wissen, daß du einmal gelebt und gelebt hast.“ Dieses Verwöhnen will ich dir schaffen, du schöner, heiliger Mann!“ Wie es der heilige Mario wohl anstellt, daß er, nachdem ihm die warme, glühende Rosetta zu Tode geliebt hat, noch das erhebende Verwöhnen aufbringt, einmal gelebt und gelebt zu haben?

Frau H. N. in K. In England ist angeblich der Wohnungsknappheit die Mode aufgetaucht, daß Dienstmädchen außerhalb des Hauses ihrer Herrschaft schlafen und zu leichter tagsüber gleichsam auf die Stör gehen und Häusgeschäftbesorgungsgeäßspiele absolvieren. Sie sollen einen bessern Humor mitbringen, wenn sie erst einen Weg ins „Geschäft“ zurückgelegt haben, und die Madame kann sich wieder ab und zu in der eigenen Küche aufzuhalten, ohne befürchten zu müssen, von der schlechtgelaunten Köchin hinausgeworfen zu werden.

K. M. in Z. Auch die deutsche Sprache macht gegenwärtig, wo alles kriselt, ihre Krise durch. So hat einer in der Frankfurter Zeitung das gang und gäbe Wort „beträchtlich“ im noch nicht dagewesenen Sinn von beträchtend, beschaulich angewendet. Ein beträchtlicher Unsin! Auch das Wort „Musikgeschichtler“, mit dem der Berliner Musikhistoriker und -Kritiker Dr. Leopold Schmidt anlässlich seiner Mitwirkung beim Offenbach-Zyklus in Zürich von einem hiesigen Blatt begrüßt worden ist. Kunstgenoverbler — Generalsäbler — Musikgeschichtler! Man darf auf die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten unseres Sprachschaches gespannt sein. Bis dahin einstweilen die besten Grüße!